

Was es heißt für mich, als Vertreterin der 1. Generation nach der Wiedervereinigung Deutsche zu sein?

Mein Name ist Sarah Oelsner – ich wurde am 3. März 1989 in Dresden geboren, gut 8 Monate vor dem Mauerfall. Meine Familie zog im Mai 1990 nach Frankfurt am Main, wo ich meine Kindheit und Jugend verlebte. Nach dem Abitur begann ich mein Studium der Pharmazie an der Universität Heidelberg. Heute bin ich Apothekerin und schreibe gerade meine Doktorarbeit auf dem Gebiet der zellulären Immuntherapien am Georg-Speyer-Haus in Frankfurt. Gefördert werde ich von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft mit einem Stipendium.

Geboren 1989 - gehöre ich der 1. Generation der Wiedervereinigung an – der 1. Generation, die niemals eine Betonmauer oder Stacheldraht zwischen Deutschen kennengelernt hat. Alle älteren Bürgerinnen und Bürger wuchsen in einem geteilten Deutschland auf oder haben sogar den Bau der Mauer miterlebt. Hinsichtlich unseres Zusammenwachsens zu einem Volk haben wir aus meiner Sicht viel erreicht, aber es gibt auch noch einiges zu tun. In meiner Wahrnehmung beeinflusst die ehemalige Trennung noch immer unsere Gesellschaft. Darauf möchte ich später zurückkommen.

Lassen Sie mich zunächst beginnen, mit den Werten, die für mich heute in einem wiedervereinigten Deutschland selbstverständlich sind und für die ich dankbar bin:

Deutsche sein heißt für mich... In Freiheit und Demokratie zu leben.

Meine ersten 26 Lebensjahre verbrachte ich in einem wiedervereinigten Deutschland – freie Meinungsäußerung und Wahlrecht sind für mich ebenso selbstverständlich wie das meist visumfreie Reisen in Europa und der ganzen Welt. Ein Auslandssemester in Spanien, ein Praktikumsjahr in der Schweiz, das sind Möglichkeiten, die ich während meines Studiums gern wahrgenommen habe. Aus eigenem Erleben kann ich altersbedingt keine Vergleiche zum Leben in der DDR ziehen, doch durch Gespräche mit meinen Eltern und Großeltern wird mir sehr bewusst, dass das keine Selbstverständlichkeiten sind. Meine Eltern haben sich beim Studium in Dresden kennengelernt und haben ihre ersten 26 Lebensjahre in der DDR verbracht. Im engen Freundes- und Familienkreis konnte man offen sprechen, ansonsten folgte man besser der diktierten Meinung. Stand man nicht aus

eigener Überzeugung hinter dem DDR-Regime, musste man sich jeden Tag neu überlegen, inwieweit man bereit war, sich anzupassen. Mein Vater erzählte mir: Ohne Wehrdienst - kein Studium. Keine freien Wahlen – die Teilnahme wurde kontrolliert. Dann der Anwerbeversuch als IM der Stasi – das wollte mein Vater nicht und er sagte Nein. Welche Konsequenzen sich die allgegenwärtige DDR-Diktatur für diese Absage ausdachte, war nicht absehbar. Der Mauerfall beendete für meinen Vater diese Angst. Mein Großvater baute in der DDR ein eigenes mittelständisches Unternehmen mit 100 Mitarbeitern auf. Das wurde nicht gern gesehen und so folgte 1972 die Zwangsenteignung. Er war anerkannter Verfolgter des DDR-Regimes – die Wiedervereinigung erlebte er als Befreiung. Ich habe in diesen Gesprächen viel gelernt und für mein Leben vor allem eines mitgenommen: Ohne Freiheit und Rechtsstaatlichkeit ist alles nichts!

Deutsche sein heißt für mich... Bürgerin eines der reichsten und erfolgreichsten Länder der Welt zu sein. Fast 30% der Wirtschaftsleistung der Eurostaaten entfallen auf Deutschland. Wir sind nicht nur Fußball- sondern auch „Exportweltmeister“ und mit Deutschland werden weltweit Begriffe, wie Qualität und wirtschaftlicher Stärke verbunden. Aus diesem Leistungsniveau leitet sich für mich persönlich der Anspruch ab, Verantwortung zu übernehmen – sozial gesellschaftlich tätig zu sein und internationale Entwicklungen zu fördern. Das gilt für den Einzelnen aber auch für unser Land insgesamt. Mir ist bewusst: Ein wiedervereinigtes Deutschland verdanken wir auch der internationalen Hilfe unserer Partner – es ist daher für mich ebenso selbstverständlich, Hilfe zu leisten – im übrigen wird nur so wirtschaftlicher Erfolg nachhaltig zu sichern sein. Gemeinsam wollen wir ein offenes Land sein, das aus seiner Vereinigung die Kraft für die Aufnahme verfolgter Menschen aus anderen Regionen schöpfen sollte.

Deutsche sein heißt für mich... Unsere Zukunft mit Wissenschaft und Forschung nachhaltig positiv gestalten. Ich hatte nach dem Abitur die Chance, eine freie Berufswahl entsprechend meinen Interessen zu treffen. In einer globalisierten Welt gilt Wissen als einer der wichtigsten "Rohstoffe". Bei dessen Gewinnung nimmt Deutschland international einen der vordersten Plätze ein. Noch nie gab es so viele ausländische Studenten in Deutschland wie heute. Für viele meiner ausländischen

Kommilitonen ist die frei zugängliche Bildung ein seltenes, hohes Gut. Für uns als Deutsche ist das selbstverständlich.

In meiner Generation – der 1. Generation im wiedervereinigten Deutschland – spielt Ost/West keine spürbare Rolle mehr. Während die Migration innerhalb Deutschlands vor 25 Jahren nur eine Richtung kannte – der Umzug aus den neuen in die alten Bundesländer, meist um hier einen Job zu erhalten – ist der Umzug von West nach Ost heute genauso selbstverständlich. Meine Geburtsstadt Dresden verlor in den 90er Jahren mehrere Zehntausend Einwohner – seit dem Jahr 2000 wächst die Stadt an der Elbe wieder stark. „Leben wir heute in einer glücklichen oder schwierigen Zeit?“ fragt das Institut für Demoskopie Allensbach jährlich in Deutschland. Und erstmals 2015 antwortete die Mehrheit der Befragten: „Wir leben in einer glücklichen Zeit“. Doch lassen Sie mich auf die Frage zurückkommen, wie das heutige Deutschland aktuell aus meiner Sicht durch die älteren Generationen geprägt wird:

Sind wir wirklich wieder vereint? Ich erlebe das im Alltag noch sehr oft Mauern in den Köpfen und das Verfolgen beliebter Stereotypen. In meinem Pass steht: „Geburtsort Dresden“. Eigentlich nichts Ungewöhnliches für eine deutschen Reisepass. Noch nie hat mich daraufhin im Ausland jemand angesprochen – nicht so innerhalb Deutschlands. So bekam ich kürzlich von einer Angestellten beim Prüfungsamt den überraschten Kommentar, dass meine Geburtsurkunde ja auf Papier gedruckt sei – das hätte sie der DDR gar nicht zugetraut. Ich weiß nicht, ob Goethe, geboren hier in Frankfurt am Main, oder Schiller, geboren in Marbach am Neckar, bei ihren Umzügen nach Weimar auch so empfangen wurde: „Ach sie kommen aus den alten Bundesländern...“

Auch 25 Jahre nach der Wiedervereinigung pflegen wir hin- und wieder alte Klischees – wir sprechen von neuen und alten Bundesländern, erheben einen Solidaritätszuschlag und loben den „Aufbau Ost“ – schön klingt die politische Forderung, endlich zusammenzuwachsen, aber die Politik selbst scheint da noch nicht angekommen zu sein. Ja – solche Prozesse benötigen ihre Zeit – dennoch geht das viel zu langsam. Wir sollten immer bedenken, dass sich keiner seinen Geburtsort selbst aussuchen kann und sich daraus in einem freien, rechtsstaatlichen Land keine Privilegien ableiten dürfen. Dieses Denken muss täglich neu erarbeitet werden und ist uns nicht mit der Wiedervereinigung auf ewig gegeben worden. Mit Sorge schaue

ich daher auf die Entwicklungen in Heidenau nahe meiner Geburtsstadt Dresden – das Erstarken der rechtsextremen Szene – auch mit Menschen meiner Generation – ist nicht das, was ein wiedervereintes Deutschland braucht.

Ich beantworte die Frage des Allensbach-Instituts für mich positiv: „Wir leben in einer glücklichen Zeit“ – Es liegt in der Hand jedes Einzelnen, wie wir Deutschland weiter gestalten und die Mauer auch in den Köpfen der Menschen endgültig verschwindet.

Abschließend möchte ich unseren früheren Bundeskanzler Willy Brandt zitieren:

„Abgeschlossen ist der Prozess des Zusammenwachsens erst, wenn wir nicht mehr wissen, wer die neuen und wer die alten Bundesbürger sind.“

Lassen Sie uns in allen Generationen daran arbeiten, dass dieses Zusammenwachsen gelingt – **denn für mich heißt Deutsche zu sein** auch, stolz zu sein auf eine friedliche Revolution, wie es sie in einer solchen Form vorher nie gegeben hat.

Trotz Flüchtlingsproblematik, Ukraine-Konflikt und Griechenland-Krise hat die Mehrheit der Deutschen das Gefühl, in glücklichen Zeiten zu leben: 40 Prozent sind dieser Meinung. 38 Prozent haben dagegen den Eindruck, dass wir ziemlich schwierige Zeiten durchmachen. Als diese Frage 1993 zum ersten Mal im vereinten Deutschland gestellt wurde, ergab sich noch ein ganz anderes Bild: Damals hatten nur 17 Prozent der Deutschen das Gefühl, in einer glücklichen Zeit zu leben. Die überwältigende Mehrheit, nämlich mehr als zwei Drittel der Bevölkerung, gab hingegen an, gerade in ziemlich schwierigen Zeiten zu leben.

Gute Zeiten

Leben wir heute in einer glücklichen oder einer schwierigen Zeit?

Antworten in Prozent der Befragten

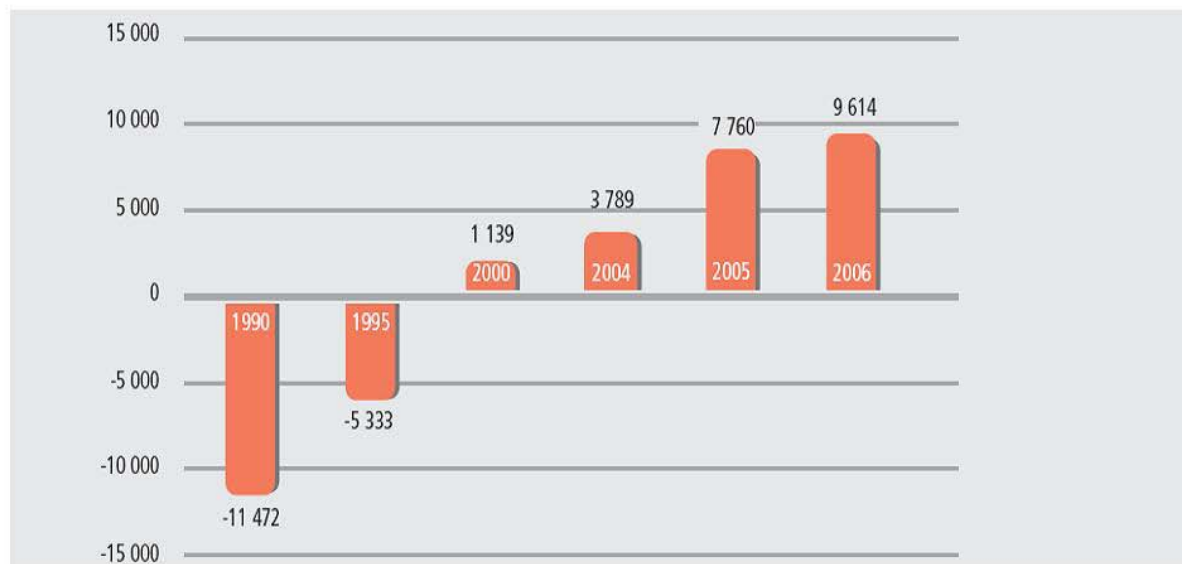


Rund 1400 Befragte (Bevölkerung von 16 Jahren an).

Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach F.A.Z.-Grafik Walter

Grafik 13: Bevölkerungsentwicklung der Stadt Dresden

Bevölkerungsentwicklung im Vergleich zum Vorjahr in der Stadt Dresden



Quelle: Sächsisches Landesamt für Statistik